

Oral Herstory Projekt
Interview Cristina Perincioli
20. August 2017

Cristina, wann hast du zum ersten Mal das Gefühl gehabt, dass du als Mädchen oder als Frau benachteiligt bist?

Also, als Mädchen kann ich mich jetzt gerade nicht richtig erinnern. Aber im Studium hab ich es dann schon ziemlich schnell gemerkt. Grundkurs in der DFFB, ne Gruppe von fünf Studenten stehen um ein Kamera-Stativ und das ist also viel zu hoch für jede Frau, die in der Nähe ist. Die Jungs fühlen sich da prima wohl. Und in dem Moment, wo ich durchgucken will, krieg ich noch nen Ellbogen ins Gesicht und da ist halt dann kein Platz für mich. So. Da merkte ich, da wird das noch schwierig werden.

Und hast du in deiner Familie...Bist du da als Mädchen ganz gleichberechtigt behandelt worden?

Ja, das hatte ich...Das Gefühl hatte ich eigentlich schon. Im Nachhinein sehe ich so, dass es nicht so war. Aber als Kind ist man ja sehr bedacht drauf, dass alle gleich behandelt werden, und das Gefühl hatte ich jedenfalls. Ich fand auch interessant: Meine Mutter hat über lange Strecken die Familie ernährt. Also die Eltern sind Künstler, mein Vater ist Bildhauer, der war damals noch in den Anfängen, das Geld floss nicht so. Und meine Mutter ist Handweberin. Und in den 50er Jahren gab es noch viele Bestellungen für handgewebte Vorhänge, Möbelbezüge und so weiter. Und sie hatte einen Webstuhl im Haus und hat gearbeitet. Und wir waren drei Kinder und mein Bruder und ich haben uns schon mal geprügelt – ich war die kleine Schwester und hab ihn geärgert und er hat mich gejagt – und ich weiß noch: Ich hab versucht, mich zu meiner Mutter zu retten und hing an der Türklinke zu ihrem Arbeitsraum und das war verschlossen. Da war ganz klar: Ihr macht das miteinander aus – ich hab zu tun! So. Und das hab ich damals als richtig empfunden. Ich hab es akzeptiert. Ich hab mir einfach...Ich muss mich um mich selbst kümmern, ich kann nicht zur Mutter rennen. Also, so klein, wie ich war, ja?

Und wenn du sagst: Im Nachhinein siehst du schon, dass es nicht so war – also, dass du nicht ganz gleichberechtigt warst als Mädchen – was war da?

Also, das fängt schon damit an, dass mein Bruder, sobald er irgendwie mit seiner Ausbildung fertig war, konnte er Reisen machen überall auf der Welt hin, wo er wollte. Und er kriegte auch noch ein Auto gestellt und mit seinen Freunden juckelte er bis zum Nordkap oder so. Und er beschreibt immer in seiner Erinnerung, wo er überall war, und ich hab immer zu Hause meinen kleinen Bruder gehütet. Und bei mir war's: Ich kriegte kein Auto zum Verreisen, ich kriegte kein Geld zum Verreisen und ich kriegte verboten, mit nem Fahrrad meine Reisen zu machen oder mit Autostopp. Weil ich ja ein Mädchen bin. Und das ist natürlich...Das war damals eben so. Ich durfte auch nicht allein in den Wald. Ich hab das alles trotzdem gemacht und bin dann schließlich von zu Hause abgehauen. Also, ich hab dann nicht mehr gefragt – ich war dann weg! Und bin dann nach Frankreich, nach England mit Autostopp und hab da natürlich alle Erfahrungen gemacht, die man so machen kann...gute auch, beim Trampen.

Und dann hast du dir ja einen nicht sehr typischen Frauenberuf gesucht. Also Filmemacherin werden, das ist ja schon was Besonderes gewesen in der Zeit. Wie kam das?

Ja...Also, damals war das Kino ja noch ein anderes als wir es heute kennen. Da gab's Pasolini, Fellini, Antonioni. Das war...bei uns in den normalen Kinos lief sowas. Das heißt: Nach der Schule sind wir als Gruppen da reingegangen. Wir fanden das toll! Das war genau das Alter, wo man gewisse intellektuelle Herausforderungen vielleicht mag. Und da kam der Wunsch auch auf, sowas zu machen.

Und du hast offensichtlich nicht daran gezweifelt, dass du als junge Frau das kannst.

Ja. Das ist schon nicht normal (lacht). Ja also, es gab keine Ausbildung. Ich musste eben bis nach Berlin, um da eine Ausbildung zu finden. Und auch da wurden wir ja zwar aufgenommen auf der Filmschule, ein Drittel waren Frauen. Aber wie schwer hatten wir es hinterher! Die Filmindustrie hat nicht auf uns gewartet. Und man gibt einfach das Geld lieber einem großen Kerl, der mit einem gewissen Selbstbewusstsein da im Büro steht. Aber eine Frau? Ein Mädchen? Was soll das? Ich hab schreckliche Sache da erfahren, also wie...wie...wie...wie abfällig man da auch schon behandelt wurde, wenn man da vorstellig wurde.

Und wenn wir jetzt nochmal in die Zeit der Ausbildung dort zurückgehen: Wie ging es dann weiter mit deinem Engagement als Frau dann dort? Also, du hattest ja vorhin gesagt, dass du gemerkt hast: Es gibt schon so eine Art Diskriminierung. Wann hast du dann begonnen, sozusagen dich da zu engagieren?

Also, ich hab mich mit einer anderen Kamerafrau zusammengetan, Gisela Tuchtenhagen. Das hat...irgendwie haben wir uns gut verstanden und wir haben uns abgeheilt von der männerdominierten Gruppe. Und sind in ein besetztes Haus und haben eben dies dokumentiert, was da eigentlich läuft. Und das war damals ganz „Pfui“ und „Aktionismus“ und „Sowas kann man gar nicht ernst nehmen“. Für uns war es der richtige Ort. Und wir waren natürlich ungestört. Und da hatten wir natürlich keine Unterdrückung. Wir konnten uns... also die Rollen tauschen, wie wir wollten. Niemand hatte die Oberhoheit. Und wir haben gute Arbeit geleistet. Wir haben damals auf Anhieb einen Preis gewonnen, für die Filmakademie, einer der ersten überhaupt. Als Anfängerinnen auch noch. Und Gisela ist eben sehr begabt, also sie ist eine sehr gute Kamerafrau geworden auch. Und wir wurden deswegen auch sehr angegriffen, weil wir als Frauen einfach unser eigenes Ding gemacht haben. Das war in der Zeit, wo die Jungs sich selbst paralyisiert haben, indem sie eben ständig diskutiert haben, was nun...welche Linie nun korrekt ist. Und sie haben schließlich sich überhaupt nicht mehr gewagt, einen Film zu machen, weil sie ja wussten, was auf sie zukommt, weil die anderen Kommilitonen sie dann in der Luft zerreißen. Es ist schrecklich, wie die Jugend, also diese Jugend... wie stur, wie bigott sie sich entwickeln kann. Ja, also sich gegenseitig so zu paralisieren. Mit dieser Besserwisserei über linke Theorien. Das ist sehr bedauerlich. Und ich habe in dieser Zeit auch praktisch keine Dozenten kennengelernt, also die wurden gar nicht akzeptiert, außer man machte politische Ökonomie oder noch irgendwas anderes, was ein Linker dozieren darf. Ich hab mein ganzes Handwerk nicht gelernt in den drei Jahren, wo ich da war. Ich habe alles mir selbst beigebracht. Und das ist natürlich nicht eigentlich der...die Institution dafür.

Und wann ist dir denn der Begriff „Frauenbewegung“ zum ersten Mal begegnet, sei es aus dem Ausland oder in Deutschland?

Also, auf dem Klo hab ich den Spruch gefunden: „Frauen, erhebt euch und die Welt erlebt euch!“ Und das hat mich sofort angesprochen, ich fand's wunderbar, das war so'n kleiner Aufkleber. Und der hat mich beflügelt, das muss ich wirklich sagen. Es gab aber 69, 70 so,

eher 70, weiß nicht...Davor gab es den „Aktionsrat zur Befreiung der Frauen“. Die wurden aber... das war kein Ort für mich. Die Frauen dort waren vielleicht fünf Jahre älter oder so, das waren ja schon fast Generationen, die waren schon alle verheiratet, die hatten alle schon Kinder. Denen ging es um Kindergärten und lauter so Sachen, die mich grad nicht so beschäftigt haben. Also, der ist dann auch eingegangen. Ähm, dann gab es die Anarchistinnen. Mit denen bin ich spontan...die haben mich angesprochen: Willst du nicht mitmachen? Und wir haben dann ziemlich bald ne Frauenkommune gemacht. Haben uns Lektüre gesucht. Wir haben versucht, uns als Frauen ein eigenes Bewusstsein uns...uns, ja, zu finden. Es gab doch nur Mao und Castro und Solanas, Rosa Luxemburg, Simone de Beauvoir. Das war auch nicht so mein...schon die Frisur passte nicht irgendwie (lacht). Also, wir haben richtig gesucht und haben dann viele Aktionen gemacht, um so gefühlsmäßig den Weg zu finden: Wo könnte es denn langgehen? Aber das war immer wirklich haarscharf am Knast vorbei. Das war eben damals die Sponti-Szene. Also all jene, die nicht in der Partei dahin gegangen sind, und das waren wenig genug. Das waren alles so Suchbewegungen.

Wann hattest du das Gefühl, oder warum hattest du das Gefühl, du möchtest dich als Frau oder als Feministin engagieren?

Tja. Feministinnen gab's ja nicht so, das war mich nicht bekannt. Also, der Begriff.

Okay.

Ich kann es anders sagen. Es hat ja eigentlich für mich mehr mit meinem Coming-out dann richtig angefangen. Und da gab es – 69 war das – da hat der *Spiegel* diese Titelgeschichte zu dem § 175, der die Schwulen zum Teil ein bisschen befreit hat, also aus der Kriminalisierung, herausgeholt hat. Und da hab ich das erste Mal über das Thema gelesen, ohne dass es jetzt grad eine Krankheitsbeschreibung war – wie ich es bisher nur erfahren hatte. Ich hab also gesehen: Man kann da ganz normal drüber schreiben und debattieren. Das war neu. Das war das eine. Und das andere war, dass ich ne Frau in der Akademie erlebt hab, ne Angestellte, die offensichtlich mit ner Frau zusammenlebte, das hat man so gemunkelt. Und die war unglaublich unglücklich – und harsch gegen uns! Also, das war richtig bärbeißig. Und ich fühlte, dass die das nicht aufmachen kann, also sie muss das alles verdeckt halten. Und die war nun schon älter geworden und ich hab gesehen: Ich möchte, dass wir nicht so älter werden: isoliert, verdeckt, abgeschlossen, abwehrend. So soll es nicht...Und da dachte ich: Schon für sie müssen wir das ändern! Und das hat mich irgendwie so beflügelt, zu sagen: Das ist jetzt mein Thema. Ich mach mein Coming-out, ich mach nen Film dazu! Und dann hab ich meinem Dozenten damals, Klaus Wildenhahn, gesagt: „Ich möchte einen Dokumentarfilm machen zum Thema Homosexualität, weil: Das ist mein Thema.“ Also war das allen jetzt klar. Dann hab ich gesehen: Es gibt jede Menge Schwule in der Filmakademie, die haben auch nett mit mir geredet, aber: Wir lebten in verschiedenen Welten. Auch wenn die noch gutwillig waren – das war wirklich ne ganz andere Sache.

Ich hab dann keine Lesben gefunden. Ich hab in Berlin keine Lesben gefunden. Man hat dann schließlich mir geraten: „Mach doch mal ne Anzeige in den *St. Pauli-Nachrichten!*“ Es war furchtbar! Ich bin auch ins *Sappho* gegangen. Es war so grauenhaft...dieses Rotlicht-Milieu! Dieses, dieses...du bist ja der letzte Rest von der Sex-Industrie, ganz unten! Und mit denen, dort...die waren auch...die waren nicht kommunikativ. Also, man konnte nicht miteinander was anstellen. Insofern wurde der Film nicht gemacht.

Aber Rosa von Praunheim hat in der Zeit dann einen gemacht. Der war besser vernetzt, die jungs waren nicht so versteckt wie die Lesben. Und der hat uns dann geholfen. Insofern, als dass der dann in der Akademie der Künste aufgeführt wurde und ganz Berlin rannte

zusammen, und wir da doch schon ein paar Frauen. Ich habe eben doch im *Sappho* die eine oder andere lustige Frau kennengelernt. Und mit dieser Handvoll Frauen, wir haben gesagt: Wir machen was! Wir haben kleine Flugblätter gedruckt, die so klein waren, dass man sie in der Hand verstecken kann. Weil: Im Sub kann man keine Flugblätter verteilen, da fliegt man einfach raus. So haben wir uns organisiert und sind dort auf die Bühne gestiegen und haben gesagt: „Frauen, kommt her, wir machen auch was!“ Und dann kamen sie auch alle. Im Nu waren hundert Lesben zusammengekommen in diesem Hinterhaus, dritter Stock und so weiter. Und das war der Beginn der Lesbenbewegung in Deutschland. (15.48) Das haben wir in Berlin geschafft.

15.50-16.27 Pause

Das war 1972. Anfang 72 sind wir so richtig organisiert gewesen und dann kam Pfingsten, und an Pfingsten machten wir schon dieses bundesweite..., diese bundesweite Einladung, dass die Lesben aus Westdeutschland dazukamen. Und das war dann nicht mehr ein langer Weg für die, sich in ihren Orten auch zu organisieren. Und die Lesben der HAW damals haben auch einen Film mit dem WDR gemacht, der dann wiederum unglaublich viel in die Gänge brachte, in Westdeutschland auch.

So, dann hatten wir also die Lesben organisiert und die waren alle in trockenen Tüchern sozusagen. Raus aus dem Sub, haben sie ihre eigene Würde wieder gefunden und ihren eigenen Plan gemacht, ihre eigenen Diskussionen gestellt, ihre eigenen Arbeitsgruppen. Und dort haben wir dann gefunden: Wir sollten eigentlich...als Lesben haben wir jetzt unser Ding gemacht, wir haben jetzt unseren Ort, aber wir werden ja schließlich als Frauen, hauptsächlich als Frauen unterdrückt. Und deswegen sollten wir eigentlich mit allen Frauen zusammen was machen! Ein guter Teil fand das auch, und dann haben wir eben das Frauenzentrum initiiert. Und dann kann der Rest der Frauen aus der Stadt auch dazu, also kann man so sagen. Die hatten auch alle gewartet drauf, dass irgendetwas in diesem Sinn passiert.

Es gab ja da schon den Sozialistischen Frauenbund. Aber der war so geschlossen und so auf Schulung ausgerichtet, dass nur bestimmte Frauen das ertragen konnten. Und alle anderen suchten halt noch. Und als das Frauenzentrum dann gegründet wurde, fanden die alle ihren Ort, haben ihre Arbeitsgruppen und ihre Themen gefunden und konnten loslegen.

Und die haben dann versucht, euch die Sache mit dem Nebenwiderspruch...

Nee, nee! Das...das... das hat der SFB. Das war'n beim SFB die Schulungen, da wussten wir, da brauchen wir nicht hingehen. Nee, man versuchte halt... Der KBW versuchte halt, machtstrategisch irgendwie sich an die Spitze der Bewegung zu setzen und das haben die überall... Das haben sie sogar in Wyhl, bei den Bauern... beim Widerstand gegen das erste... beim ersten Widerstand gegen das Kraftwerk, Atomkraftwerk Wyhl. Da haben sie auch versucht, die Massen hinter sich zu... zu sammeln. Die hatten aber keine Lust. Die haben sich überall in der Republik so betätigt. 1.21.02

Wie ist denn diese Ablösung von diesem linken Spektrum hin zu einer Bewegung, die dann gesagt hat: „Wir als Frauen müssen jetzt was zusammen machen!“ - die also quasi die linken, marxistischen Schulungen hinter sich gelassen haben - wie ist das vonstatten gegangen? Also, was waren da auch so Initialzündungen vielleicht?

Also, ich war ja nie in dieser rigiden Linken drin. Ich war bei den Anarchisten, hab dort so dies und das mitgemacht. Und ich für mich selber hab dann gesagt: Ich mag nicht in den

Knast gehen für eine Sache, die eigentlich nicht meine ist, nämlich keine Frauensache. Das war für mich so... ich mach eigentlich an mir vorbei Dinge, die irgendwer gemeint hat, das muss jetzt unbedingt sein. Da wurde sehr viel Symbolpolitik gemacht mit Angriffen auf irgendwelche Konsulate oder so Zeug, ja? Also, wo man sagt: Was soll dabei rauskommen? Das war für mich so ein Ding, wo ich sagte: Das ist entfremdet eigentlich.

Und für die übrigen Frauen, die dann ins Frauenzentrum kamen, hat jede einzelne eine Geschichte der Ablösung. Die sehr lang zum Teil vonstatten ging. Sehr schmerzhaft, gerade wenn man noch einen Typ zu Hause hat, den man immerzu...oder eine Gruppe an der Uni, wo man sich immerzu rechtfertigen muss, dass man jetzt mit den Frauen was macht. Das war unendlich schwierig, weil die Männer damals überhaupt nicht akzeptiert haben, dass Frauen ohne sie irgendwas tun sollten. Das war ein unglaublicher Angriff für die Männer. Das kann man heute irgendwie gar nicht mehr... Das würde ein Mann sich nicht mehr so trauen, so, solche Dinge. Also, wenn wir Plenum hatten im Frauenzentrum, dann ist regelmäßig die Tür aufgegangen und ein Mann stand drin und wollte unbedingt mitmachen. Dass musste sein! Wenn man sich vorstellt, wie langweilig das für einen Mann sein müsste – aber nein! Er konnte nicht akzeptieren, dass wir da alleine tagen. Und wenn man da aus der Tür kam, war man natürlich ne Lesbe oder wurde als Lesbe beschimpft. Also, es war schon sehr schwierig für viele.

Und was waren denn eure Kernthemen? Du schreibst ja in deinem Buch, dass die Frauen sehr viel konkreter an ihrem eigenen Leben dann sich formiert haben. Im Gegensatz zu dieser, du hast es gerade gesagt, entfremdeten linken oder Anarcho-Politik...

Symbolpolitik, ja.

Und diese Themen, die mit dem eigenen Leben zu tun hatten – was waren das für welche?

Ja. Also, man hat ja oft am Anfang Selbsterfahrungsgruppen gemacht. Das heißt: Fünf oder sieben Neulinge kommen zusammen und jede Frau bei einer Sitzung darf ungebremst erzählen, wie es ihr eigentlich so geht und welche Fragen sie sich stellt. Und die anderen sehen dann die Parallelen zu sich. Und die Gruppe merkt dann zum Schluss: Wir haben eigentlich dieses oder jenes Thema ganz speziell, also: wir in der Gruppe. Also wird dann eine thematische Gruppe als Fortsetzung gemacht, die sie selbst aus ihrem eigenen Leben sich entwickelt hat. Also: Das und das möchte ich bearbeiten. Sexualität zum Beispiel war für verschiedene...Also, da gab's schon zwei Gruppen, mindestens. Dann gab es die berufsbezogenen Gruppen: Wie gehe ich mit meinem Job um? Also Lehrerinnen, Erzieherinnen, das war eine Sache. Die Hochschulgruppe natürlich. Und dann die Dozentinnengruppe, die die Sommeruni entwickelt hat.

Dann gab es die Knastgruppe. Damals haben wir auch angefangen, uns...Wir hatten von anarchistischen Erfahrungen her viele im Knast, die Freundinnen waren. Das heißt, man hat sich immer gekümmert und man wusste, was im Knast los ist. Und wir haben dann auch gemerkt, die anderen Frauen, die unpolitischen, haben eigentlich auch ein politisches Schicksal oft. Warum hat eine Frau gemordet? Das macht sie nämlich nicht so aus äh...Das sind oft ganz schwierige Situationen, wo sie eigentlich das Opfer ist. So. Also wir haben angefangen, uns um diese Frauen zu kümmern, haben das politisch gesehen. Und es gab dann also die Knastgruppe und aus dieser Erfahrung auch gab's dann schließlich das Engagement im Prozess Marion Ihns und...und...

Judy Andersen.

...Judy Andersen. Und dieser Prozess hat ne unglaubliche Wirkung gehabt, die Auseinandersetzung, also bundesweit. Das ist dann in diesem Prozess zu Tage gekommen, dass die Frauen beide sexuell missbraucht worden waren als Kinder. Die eine, die ihren Mann hat umbringen lassen – oder die Absicht hatte – wurde von ihm ewig vergewaltigt und geschlagen. Also Themen, die bis dato nicht auf dem Schirm waren, nirgendwo, sind plötzlich groß diskutiert worden und den Frauen in der Frauenbewegung ist bewusst geworden: Wir haben hier Themen, mit denen wir wirklich arbeiten müssen. Und dieser Prozess – die sind ja beide zu lebenslänglich trotzdem, trotz dieser Vorgeschichte verurteilt worden. Und das hat so richtig diese Wut geschürt, dass wir, dass... Es ist kein Verständnis in der Gesellschaft dafür, was eigentlich mit Frauen passiert.

Und es gab ja auch eine sehr schreckliche Medienberichterstattung, eine sehr hetzerische Medienberichterstattung.

Ja. Ja, genau. Und da kommt dann die Mediengruppe ins Spiel, die wir dann auch ziemlich schnell gegründet haben im Frauenzentrum schon. Und war dann eigentlich eine ziemlich interessante Gruppe, die ist von so kleene Peoples wir mir und Monika Mengel gegründet worden. Und dann kam da Alice und Lea Rosh und weiß ich, wer alles, die schon in, ja, guten Positionen gearbeitet haben. Und diese Frauen hatten eben...fanden das interessant, mit uns jungschen Engagierten den Kontakt zu halten. Und sie haben von uns gelernt und wir haben von ihnen gelernt. Das war wirklich ne schöne, fast generationenübergreifende fruchtbare Zusammenarbeit.

Und ihr habt dann in dem Ihns/Andersen-Prozess was für Aktionen gemacht?

Das waren vor allem die Lesben, bundesweit, die hingegangen sind und auf die Bänke gesprungen sind im Gericht und Aktionen gemacht haben. Das hat viele zusammengebracht, die vereinzelt in ihrem kleinen Kaff also da ihre Lesbengruppe hatten. Das ist schon wichtig gewesen, ne Politisierung und ein Verständnis dafür, dass man ja nicht nur Lesbe ist, sondern eben auch als Frau Themen hat. Und es gab dann Demos an verschiedenen Stellen, zum Beispiel in Frankfurt, für die Sache. In Berlin haben wir auch mächtig Flugblätter verteilt an verschiedenen Stellen. Ja, und diese ganze Hetze der Springer-Presse sehr klar dargestellt. Was das eigentlich bedeutet.

Habt ihr...Hast du in Berlin auch mitgemacht bei diesen Kiss-ins, die es gegeben hat?

Ja, ach ja, ich fand das nicht so aufregend, muss ich sagen. Und es ist eine der wenigen Aktionen, die die Lesben hier gemacht haben: Vors Kaufhaus gestellt und dann ein bisschen knutschen. Das ist in Berlin jetzt nicht so... so...so riskant, ja?

Aber war es ja vielleicht damals, dachte ich?

Ja...Ja, also... Es ist für verschiedene schwierig gewesen und...oder ein Riesenschritt. Aber...

Wie ist es denn mit dem Thema Gesundheit bzw. Abtreibung gewesen?

Ja! Ja, das gehörte natürlich am Anfang des Frauenzentrums zu den Hauptaufgaben. Zuerst gab es ja nur das eine oder andere Frauenzentrum. Also, Frankfurt folgte dann bald, und dann kamen die Frauen aus allen Himmelsrichtungen, um im Frauenzentrum Beratung zu bekommen und eine Adresse zu bekommen, bitte sofort! Also, wir hatten unglaublich tun deswegen. Es wurde ich weiß nicht wie oft in der Woche beraten und das hatte angefangen...Initialzündung war auch das Buch von „Brot und Rosen“: das „Frauenhandbuch

Nr. 1“, wo die Wirkung der Pille recherchiert worden war, von Nicht-Medizinerinnen. Helke Sander hat sich einfach mal aufgemacht, zusammen mit Sarah Schumann, um das rauszufinden, Verena Stefan noch. Eine sehr wichtige Arbeit. Das hat reißenden Absatz gefunden, und da waren natürlich auch wiederum... „Brot und Rosen“ konnte das gar nicht schaffen, die ganzen Frauen, die dann ankamen und Ratschläge haben wollten. Also war das Frauenzentrum genau zur richtigen Zeit aufgegangen und dann konnte man das zusammen machen.

Das Frauenzentrum hat aber versucht, aus diesem „Gib mir mal schnell ne Adresse und ansonsten kümmerge ich mich nicht um den Rest“ rauszukommen, so dass die Frauen lernen, dass sie auch beraten sollten, auch ne Verantwortung mit tragen sollten. Also, wir haben immer versucht – das ist ja heute wieder aus dem...leider irgendwie wieder verloren gegangen – dass man nicht Leute immer berät und sie in ihrer Opferrolle belässt. Auch im ersten Frauenhaus war's so, dass – sobald sich eine Frau einigermaßen eingelebt hat im Haus – hat sie die Neuankömmlinge beraten. Das heißt, sie kam in eine Position der Macht, sagen wir mal, oder des Wissens, und konnte anderen helfen. Das hilft ihr natürlich auch weiter, ihren eigenen Wert und ihre eigene Würde wiederzufinden. Und heute ist jetzt die Sozialarbeit jetzt so verbreitet, dass also für alles und jedes jemand Studiertes kommen muss und nicht die Frauen sich selbst ermächtigen.

Das war dann auch die Psychologische Beratung, die dann auch ein Projekt des Frauenzentrums war – PSYF – war auch so: Frauen sind nicht verrückt, sondern...oh, jetzt hab ich den Spruch grad nicht drauf. Aber es war eben auch in dem Sinn: Wir müssen unsere Verrücktheit akzeptieren und kultivieren und uns gegenseitig stärken, sozusagen. Also, das gibt es besser zu zitieren wär's noch. Also, alles eine andere Haltung als heute noch...Es ist leider irgendwann mal verloren gegangen.

Welche Rolle hat denn diese Selbstbeziehung-Aktion mit dem §218 gespielt?

Ja, die hat...Die war 71. Da gab's noch kein Frauenzentrum. Da gab es nur den Sozialistischen Frauenbund und dort ist Alice...hat auch wirklich die Frauen da dazu gebracht, da mitzumachen – was ein Wunder ist. Aber das Frauenzentrum eben nicht. Und ich sage immer: Das war unglaublich wichtig, aber es gab keine Strukturen in der Folge. Oder kaum. Die Frauen haben sich bezieht, haben sich getroffen, haben einen Büchertisch gemacht oder sonstwas, aber irgendwie gab's danach keine Strukturen, die das weitergetragen hätten. Das heißt, die Frauenzentren erst hatten dann die Strukturen, wo ne Beratung regelmäßig laufen kann und Organisation richtig dahinter ist, hinter politischen Forderungen.

Aber es sind ja dann durchaus diese „Aktionen §218“ entstanden...

Ja.

...die sich ja dann durchaus auch geöffnet haben für weitere Themen.

Nicht in Berlin. Was woanders ist – kann alles sein. Ich würd das auch nicht kleinreden wollen. Es ist nur: Hier war's im Sozialistischen Frauenbund und die haben ihr Ding gemacht und ansonsten hat die Stadt nichts gemerkt – oder jedenfalls schien's mir so.

Du hast dich ja auch sehr stark... Nein, Entschuldigung, gehen wir nochmal zurück zu deinem Engagement im lesbischen Bereich. Du hast ja dann diesen Film gemacht bzw. das Drehbuch geschrieben: „Anna und Edith“. Kannst du darüber nochmal ein bisschen erzählen?

Ja, ich hatte ja diesen Abschlussfilm gemacht in der DFFB, mit den Frauen aus dem Märkischen Viertel. Das war davor.

Kannst du darüber dann auch nochmal erzählen?

Soll ich den zuerst, von dem? Also, das war vor dem Frauenzentrum und am Ende meiner anarchistischen Zeit. Die Gruppe ging auseinander und ich ging in die Fabrik – das hat man damals so gemacht – und hab ich als damals noch Studentin mitgemacht bei der Mieter-Initiative im Märkischen Viertel. Also, das war damals auch so ein Ort, wo man sich praktisch gebildet hat, ja, politisch gebildet hat, indem man bei diesen Gruppen versucht hat, sich nützlich zu machen. So die Mieter haben ja darüber beraten, wie sie jetzt mit der Gesobau und diesem und jenem umgehen, sie haben regelmäßig eine Zeitschrift gemacht im Märkischen Viertel. Das Märkische Viertel war damals noch ein richtiges Problem, und das war auch richtig, dass man das gemacht hat. Und da hab ich also beigesehen und gelernt, und da gab es ne Situation, wo die Männer beschlossen haben... Also, nur die Männer haben da diskutiert, und die Frauen haben dabeigesessen und gestrickt. Das war damals so, das hat man so gemacht. Eine Frau ist nicht untätig! Und da haben die Männer beschlossen, dass also am nächsten Tag ein Go-in gemacht wird bei der Gesobau. Und ich hab mir die einzige Videokamera geschnappt, die es damals in der Stadt gab und bin da hin. Und dann standen wir für der Gesobau und es war niemand, kein Mann da. Die waren nicht gekommen – aber die Frauen waren da! Und dann sind wir mit diesen Frauen in die Büros rein und haben da einen... Die haben da ein Theater gemacht! Ein, ein, einen Aufstand! Das war so... Das kam für mich wie aus heiterem Himmel. Woher haben die Frauen diese Wut, diese Energie, diese, diese Kühnheit? Das war richtig so: Oooch! In keinem Film hatte ich das vorher gesehen. Und da dachte ich eben: Mit diesen Frauen will ich meinen Abschlussfilm machen! Und hatte dann so ein kleines Treatment geschrieben, wo ne Frau ihr Kind umbringt – das war ja, damals passierte das eben schon so – weil sie eben Probleme hat. Und das haben die aber sofort verworfen. Wir haben uns dann einen ganzen Sommer lang sonntags getroffen. Ich bin dann also immer ins Märkische Viertel und dann haben wir da gesessen und da auf der Frauensache rumgekaut – ohne dass wir irgendwie organisiert gewesen wären. Und zum Schluss kam eben dieser Kampf um gleichen Lohn, in einem kleinen Kaufladen. Und der Witz war, dass wir diese banale Forderung verbunden haben mit der Suche der Frauen, wie sie überhaupt solidarisch werden können miteinander als Kolleginnen. Denn jede hat ja an der anderen irgendwas jefunden, wat se nich so fand, also wat se nich so gut fand. Und das zu überwinden und das Gemeinsame zu...zu... zu sehen und die Wichtigkeit, sich solidarisch... und sich zu mögen, auch sich zu vertrauen – das war der Inhalt des Films. Der hat eben Spaß gemacht. Und dieser Spaß hat sich eben auch im Film geäußert und war einer der ersten Filme, oder: der erste Film, der erste linke Film, wo die Leute lachen konnten. Und das hat eben auch Harun Farocki damals eben auch so beschrieben in seiner Kritik, dass eben das Neue, dass man das mit Lust, Freude und Lachen machen kann.

Ja, das war dieser Abschlussfilm. Und das war ein Film ohne Drehbuch. Wir hatten eine Skizze so im Kopf, und jede schrieb sich sozusagen ihre Dialoge selbst - wenn sie überhaupt schrieb. Wir haben also immer auch im Dreh Szenen fotografiert, wo wir einfach so im Kreis sitzen und diskutieren, wie dat nun genau jetzt weitergehen soll. Und wir waren ein Frauenteam. Also Gisela Tuchtenhagen an der Kamera, Valeska Schöttle am Ton und einen Schwarzen als Lichtmensch. Der war sehr solidarisch, das war wahrscheinlich der einzige, der in Frage kam an der Filmakademie, uns zu helfen, weil: Der hatte sein Black Panther-Ding. Der hat in der Ecke gesessen und Eldridge Cleaver, „Soul on Ice“ gelesen, und wusste einfach... Wir wussten: Er hat sein Ding der Emanzipation und wir unsers. Und so haben wir

uns gegenseitig nicht gestört, sondern unterstützt. War schön eigentlich, aber es musste ein Schwarzer dann schon sein, nicht (lacht)?

Also. Dieser Film hatte dann gleich einen ziemlich schönen Preis in Oberhausen bekommen, und eine ZDF-Redakteurin wurde drauf aufmerksam und hat uns dann den Auftrag gegeben zu „Anna und Edith“: Sie will was über Lesbisch von uns. Und das haben wir dann geschrieben. Und dann wurd's ihr aber zu ungemütlich und ich musste als Regisseurin... wurd' ich entlassen, noch bevor wir angefangen haben und durch einen Mann ersetzt, der noch nie einen Spielfilm gemacht hat. Also, wo man sagt: Was soll das für eine Beurteilung, also für eine Begründung...also, es ist wirklich schrecklich. Ja, also es war wirklich sehr unangenehm.

Und als er dann gesendet wurde, was war da die Reaktion? Das war ja schon eine historische Sache in Deutschland.

Ja, das war der Beitrag der ZDF zum „Jahr der Frau“. Das war ein Film. Und er hatte eben... Ich würde sagen, er war... Das Drehbuch ist immer noch toll. Es ist eine witzige Verknüpfung von Arbeitskampf wieder und persönlichem Coming-out und der Auseinandersetzung mit dem Lesbischwerden, im Arbeitskampf. Also, eigentlich eine sehr anspruchsvolle Angelegenheit, die wir glaub ich auch – also mit Cillie Rentmeister, die eben auch sehr gründlich ist im Schreiben auch – ne sehr exakte Arbeit. Und die Inszenierung war einfach hölzern. Das heißt, diese Frauen, die da ein Liebespaar spielen sollten...Man hat es ihnen nicht so richtig geglaubt und die Freude auch nicht unbedingt. Also das, was das Plus war von dem Abschlussfilm mit den Laien, die unglaubliche Freude an dieser Arbeit hatten, und den anderen, die das jetzt eben von Berufs wegen halt so machen.

Und wie war die Reaktion des Publikums?

Ja, das Publikum. Heute noch begeistert, die Lesben. Aber im Prinzip von den Reaktionen im Fernsehen war es sehr bescheiden. Also, niemand hat was dagegen gesagt oder so, es war nicht schlecht. Aber es war eben so: Jooo... Deswegen: Es ist verschenkt irgendwo.

41.32 – 41.56 raus.

Du hast dich ja im Thema Häusliche Gewalt auch sehr engagiert. Kannst du das nochmal ein bisschen erzählen über die Gründung des Frauenhauses und dann auch deinen Film, den du dort gemacht hast?

Das hat damit begonnen, dass wir gehört haben, dass in London Frauen ein Haus besetzt haben. Und da dacht ich: Da fahr ich jetzt mal hin! Man ist da einfach hingetrampelt. Und ich hatte noch meinen Film unterm Arm, und hab dann gesehen: Diese Frauen, die das besetzt haben, das sind... Die haben das erste Frauenhaus dort gemacht, als Besetztes. Also, das allererste war's nicht, das war: Erin Pizzey hat das erste Refuge gegründet, ohne, dass es besetzt war. Und die sind dort aufgenommen worden und es wurde zu eng, und da haben sie gesagt: Wir besetzen das nächste Haus, wir richten das selber her. Also eben nicht dieses Warten auf Staatsgelder und solange lassen wir uns verhauen, sondern wir machen es eben selber.

Und da hab ich meine ersten Interviews gemacht, mit diesen Frauen, und eine meiner Interview-Partnerinnen war eben auch eine geschlagene Frau, aber die Frau eines Arztes. Und da ist schon das erste mal, wo man denkt: Mmh, solche Sachen sind doch eigentlich Arme-Leute-Probleme. Und das hab ich dann gemerkt, das ist es nicht. Und dann kam ich zurück und dachte: Gut, dann gucken wir mal, was hier eigentlich so los ist. Wir sollten

darüber irgendwelche... Also, ich hab meistens so gearbeitet für den Film, dass ich zuerst für den Rundfunk Features gemacht habe zu nem Thema und dadurch wurden meine Recherchen finanziert und dann konnte man immer noch gucken, ob man Geld für nen Film kriegt. Also hab ich im Frauenzentrum gesagt: „Ich möchte gern da recherchieren zum Thema Häusliche Gewalt, kennt jemand Fälle?“ Dachte so an die Sozialarbeiterinnen, die da auch dabei waren. Ja, da kamen dann fünf auf mich zu, Verschiedene, und haben gesagt: „Ja, ich bin ein Opfer. Ich werde geschlagen!“

44.15-44.34 technisches Problem

Also im Frauenzentrum hab ich gefragt: „Kann mir jemand eine Interviewpartnerin vermitteln, die geschlagen wird zu Hause?“ Und dann haben sich welche aus dem Frauenzentrum selber gemeldet und gesagt: „Ja, ich hab das Problem.“ Und das war die Frau eines Kameramanns vom SFB, die Frau eines IBM-Direktors, die Frau eines Bühnenbeleuchters... Das sind jetzt gerade die drei, die mir dazu einfallen. Und die waren vorher... Da waren wir in Gruppen und wir haben uns doch schon ewig gekannt – und ich habe das nicht erfahren gehabt! Die Frauen sprachen also bis zu dem Punkt nicht dadrüber. Auch im Frauenzentrum nicht. Das heißt, es war wirklich höchste Eisenbahn, dass wir das aus dem Tabubereich herausholen und öffentlich diskutieren.

Und dann fing es schon an, dass Frauen, die geschlagen wurden – also das war dann die Frau eines Konsuls in Dahlem, die in der Tür stand vom Frauenzentrum und sagte: „Ich werde geschlagen, helft mir! Ich traue mich nicht mehr nach Hause.“ Es gab kein Frauenhaus, es gab überhaupt nichts, wo man sie hätte hinschicken können. Also haben wir diese Frau wochenlang bewacht. Wir haben dort mitgewohnt. Und in dem Moment, wo irgendwer nicht mehr da war, ist sie die Treppe runtergeschmissen worden. Also, es war... Man kann es sich nicht vorstellen, wenn man nicht mit dem Thema befasst ist, in was wir da reingestolpert sind. Oder eine andere Frau stand da, die war zwar abgehauen, aber sie musste ihre Sachen aus der Wohnung holen. „Ja, helft mir jetzt!“ Also: Plenum. „Wer macht das?“ Man muss hingehen, diesen Mann konfrontieren, er hat noch nen Hund und so weiter. In diese Wohnung rein und der Frau Schutz bieten. Heute macht das die Polizei, alles ist geklärt, das ist... Aber damals? Hätte ihr niemand geholfen. Insofern war es eben schon gut, dass wir im Frauenzentrum eben Spontis waren. Das heißt: Nicht Frauen, die vorher erstmal alles theoretisch ergründen müssen, ob das denn nun den Staat schädigt oder schützt oder wie der Sozialistische Frauenbund, also Frigga Haug sagte: „Das ist Aufgabe des Staates. Das brauchen wir nicht machen.“ Und das ist natürlich für die Frau... gar keine Hilfe.

So. Dann war der Kampf um das Frauenhaus. Also: „Geht zum Senat und macht dort Interviews!“ Und die Frau, die zuständig war, erklärte mir: „Ja, die Frauen gehen doch wieder zurück, das kennen wir doch.“ Es ist so. Ja, das wusste ich auch damals. Aber... ja. Dann: Sarah Haffner, die hat dann einen Dokumentarfilm gemacht. Also, ich hab ihr die Fälle zugespielt, dass sie das machen kann. Und sie hat dann die Bundesfamilienministerin Funcke auch interviewt – also, so wie ich auch beim Senat – und die sagte dann auch: „Das Problem existiert nicht“ oder irgendwas ganz Fürchterliches. Ich hab in Erinnerung, dass sie damals den Hut nehmen musste wegen dieser Sache. Also es war... man müsste es nochmal recherchieren, aber es war dann eben plötzlich ein Eklat. Und dann ging's in Berlin plötzlich voran. Das muss man aber auch der FDP zugute halten, weil: Die haben eine Kleine Anfrage gemacht. Also, uns fehlte damals diese politische Ebene. Also, das war das erste Mal, dass wir die FDP in Anspruch genommen haben, die dann eine Kleine Anfrage – eine Sache, von

der ich noch nie gehört hatte – gemacht hat: Brauchen wir in Berlin ein Frauenhaus? Und als das diese Ebene erreicht hatte, ging's voran.

Und dann war das erste Frauenhaus da und man konnte seine Erfahrungen sammeln und ich hatte dann ziemlich schnell die Idee: Lasst uns doch so einen Film wie mit den Verkäuferinnen auch mit den Frauenhaus-Frauen machen, wo die selbst bestimmen, was gespielt wird. Das ist ja sehr wichtig. Und ich hab auch gleich so ne Gruppe zugeteilt bekommen, die schon aus dem Frauenhaus rausgezogen waren und in einer eigenen Wohngemeinschaft wohnten mit ihren Kindern. Und das war ne schöne Kombination. Da haben dann alle mitgemacht und alle haben ihr Leben erzählt. Und aus diesen ganzen Geschichten hab ich ein Drehbuch gebastelt. Und das haben wir zusammen geprobt, und zwar mit Video. Das heißt, die konnten immer sehen: Wie kommt diese Szene eigentlich rüber, wenn ich das so und so mache? Sie waren also praktisch immer auch mit Regisseur. Sie waren nicht entmachtet, dass ich sie nun gelenkt habe und gesagt habe, was gut ist und was schlecht. Sondern wir haben immer gemeinsam gesehen, wie's wird. Und dann erst sind wir auf 16 Millimeter, also auf Filmmaterial umgestiegen und konnten das dann relativ zügig abdrehen, so, wie wir es vorher erarbeitet haben.

Und der lief dann auch im Fernsehen, der Film.

Ja. Der war ja unterfinanziert, also 100.000 D-Mark haben wir bekommen. Nein. Also, einen Bruchteil von dem, was ein normaler Spielfilm damals gekostet hätte, das haben sie uns gegeben, also das Budget eines Kamera-Films im Kleinen Fernsehspiel. Und dann hat uns noch die Senatorin, die Ilse Reichelt, noch ein paar Euro, äh Mark dazugegeben. Aber Filmförderung war nicht drin. Für uns nicht. Ja? Das muss man sich mal... also, das ist unfassbar. Wir haben also dann das im Fernsehen... Dann war das schon so ein guter Film, das war ganz klar, dass der ins Kino muss! Und dann haben wir noch das Fernsehen gebeten, ob sie nicht den Sendetermin ein bisschen rauszögern können, dass wir vorher ins Kino können. Nee, konnten sie nicht. Also war der erst im Fernsehen und danach kam er ins Kino. Und dann lief er hier in Berlin sechs Wochen lang in zwei Kinos. Muss man sich mal vorstellen! Die Leute strömten, das heißt: Es war ein großes Bedürfnis da, das mal zu ergründen, das Thema. Und der war auch so gemacht, dass eben Diskussionen auf ner... Auch Männer konnten... fühlten sich verstanden. Es war zwar unerbittlich, was wir gezeigt haben, aber es war nicht einfach so einseitig, Hetze oder so. Sondern das war eben ne unglaublich gute Grundlage, um zusammen das Thema zu ergründen und Lösungen an Ort und Stelle zu finden. Das heißt, überall in Deutschland hat der dann Frauenhäuser... die wurden dann praktisch mit dem Film befördert. So wie wir früher die Schwulen und die anderen Sachen mit Filmen in die Gänge gebracht haben. Das ist einfach so toll, wenn das Fernsehen nur drei Programme hat, dann ist, wenn der im Fernsehen kommt oder wenn irgendwas ist, dann ist das ne Diskussion nachher in der Öffentlichkeit!

Du hast ja dich im Bereich Häusliche Gewalt engagiert, auch im Bereich §218, im Frauenzentrum...

§218 hab ich nichts gemacht, nein.

Meine Frage ist dann gleich eine andere, aber wenn wir dann da jetzt sind: Du hast ja mitgemacht bei dieser Aktion mit der Absaugmethode. Kannst du darüber auch nochmal erzählen?

Ja. Das war... Alice hatte ja als nächsten Schritt nach der Selbstbezeichnung der Frauen eine Selbstbezeichnung der Ärzte organisiert. Also soundsoviele Ärzte – das war damals strafbar – haben öffentlich erklärt, dass sie abgetrieben haben. Das war eine unglaublich tolle, scharfe Aktion, die natürlich große Öffentlichkeit bekommen hat. Und zusätzlich hat sie eine *Panorama*... also NDR, *Panorama* war damals ein politisches Magazin, einen Beitrag produziert, wo die Absaugmethode, also wo eine, ein Schwangerschaftsabbruch mit der Absaugmethode gefilmt wird. Also, sie hatte eine Frau gefunden, die das live wirklich mit sich machen lässt, und die kam auch nach Berlin, um das zu tun. Und der Zweck war auch, die neue Methode, die relativ schmerzfreie Methode der Absaugung öffentlich zu machen. Denn die Methoden vorher...Kürettage ist sehr gefährlich und andere Sachen waren unendlich schmerzhaft. Man hatte oft das Gefühl, dass die Abtreibung noch ein bisschen mit Strafe verbunden ist, also von der medizinischen Seite aus. Deswegen war das unglaublich wichtig, was sie da gemacht hat. Und meine Funktion...sie hat mich einbezogen, damit ich die Pressearbeit mache, das heißt: Ich hab's von ihr gelernt. Das war eben so schön, dass eine erfahrene Frau einen Neuling an der Hand nimmt und mit ins Boot holt. Und eine andere Aufgabe war, dass ich die zweite Kamera mache, also direkt auf die Frau gerichtet und auf das Geschehen. Das hat sie auch toll organisiert, denn natürlich hab ich nachher eine Vorladung von der Staatsanwaltschaft bekommen. Und das hat sie so organisiert, dass wir zu diesem Drehort in einem verschlossenen Bus gefahren worden sind, so dass wir wirklich nicht wussten, in welcher Straße wir sind. Das fand ich einfach gut, dass sie das darauf... das vorsorglich schon so macht. Also war ich bei der Staatsanwaltschaft und hab gesagt: „Ich weiß nicht, wo das war. Und ich hab auch sonst niemanden wiedererkannt.“ Die hatten ja alle ihre Perücken und so weiter. Und der Staatsanwalt war auch so froh. Der war so froh (lacht), dass ich nichts wusste. Also, äh, ja.

Du hast dich im Bereich Häusliche Gewalt stark engagiert, du hast dich teilweise auch im Bereich §218 engagiert. Jetzt hast du das als lesbische Frau getan. Jetzt könnte man ja sagen: Das sind Themen, mit denen du eigentlich in deinem eigenen Leben gar nichts zu tun haben müsstest. Und trotzdem hast du's gemacht. Kannst du nochmal erklären, was da deine Motivation war?

Ja. Als Lesbe ist man auch von Häuslicher Gewalt betroffen. Das ist mir nachher so richtig klar geworden. Aber das ist jetzt am Rande, man ist wirklich, man ist überhaupt nicht... Zwischen Frauen passiert sowas auch. Es ist ein faszinierendes Phänomen, eigentlich kaum zu fassen. Ich hatte immer gedacht, das wär ne Männerangelegenheit. Dass Männer dank ihres... ihres...ihrer gesellschaftlichen Stellung einfach sich Rechte herausnehmen können, die Frauen nicht haben. Zweitens, weil sie körperlich viel stärker sind. Das ist alles richtig, ist aber kein Grund, dass nicht andere, also das Schwule oder Lesben das auch machen. Was mein Grund ist: Es ist einfach... Wenn man von diesen Geschichten hört, will man einfach diese Frauen befreien. Man will sie rausholen aus dieser Situation. Das ist so plastisch, so klar, es ist so nah, es ist so konkret, es ist so häufig. Das ist eben die Solidarität, die irgendwo damals meine Selbstverständlichkeit war: Dass eine andere Frau eben nah ist – und nicht irgendwer.

Wie war den das Verhältnis zwischen Lesben und Heteras in der Frauenbewegung?

Also, der große Unterschied in Berlin war, dass die Lesben sich vorher unabhängig organisiert haben und dadurch ein recht gutes Selbstbewusstsein hatten. Während es in westdeutschen Gruppen es so war, dass die Lesben sich nach und nach im Frauenzentrum gemeldet haben und dann erstmal rumgemeckert haben: Sie würden nicht genug beachtet.

Und das ist ja leider auch heute in der queeren Community... also... eine Sache, dass man sich erstmal beschwert. Und das hatten wir nicht. Wir hatten unser eigenes Zentrum und die heterosexuellen Frauen durften gerne zu uns kommen. Und bei Festen haben sie das auch gerne gemacht. Und wir waren auch tätig im Frauenzentrum. Also Seite an Seite hat man die gleichen Projekte gemacht. Das hat... Diese Nähe unter den Frauen und dieser neue Respekt und diese neue Begeisterung füreinander, hat natürlich... auch dieser Gleichklang, hat viele heterosexuelle Frauen unglaublich angeturnt. Mit dem Typen zu Hause hatte man all diese Themen nicht gemeinsam. Dem musste man noch tausend Sachen erklären oder sich rechtfertigen. Also war oft dann doch die Überlegung: Lass es doch mal mit ner Frau probieren! Und das haben viele getan. Und die Lesben... Nun gut, wir mussten dann eben... das halt, ja... Viele haben sich, also manche Lesben haben sich dann aufgeregt, dass man nur ausprobiert worden ist. Und das war aber doch von Anfang an klar. Also viele, man muss wirklich sagen, viele Frauen aus dem Frauenzentrum, die in dieser Zeit lesbisch geworden sind, sind es bis heute noch. Es gibt manche, die es nicht mehr sind. Aber es ist ja nicht so, dass es nur ne Belästigung war, sondern man hat wirklich neu überlegt und das wurden eben „Bewegungslesben“ dann.

Kommen wir mal ein bisschen zur Bilanz. Was, würdest du sagen, waren die größten Probleme? Und was, würdest du sagen, waren die größten Erfolge?

Also, ich fand... Ich hab in sehr guter Erinnerung unsere Diskussionskultur. Wir haben also einmal die Woche Plenum gehabt, und da kamen immer welche von den einzelnen Arbeitsgruppen und da hat man eben Grundsätzliches mitunter besprochen. Oder: Wo soll das Frauenzentrum sich speziell engagieren? Oder: Wie soll man in dieser oder jener Sache verfahren? Und da haben wir nie Fraktionen gepflegt oder sowas. Man hat da... also manche sagen, wir haben nächtelang diskutiert, bis eben ein Konsens da war. Also, mit ner großen Geduld auch. Und nur zum Vergleich: Ich bin wenig später, oder fast gleichzeitig, in die BAF gegangen, „Berliner Arbeitskreis Film“. Also eine gemischte Organisation, wo vor allem die Männer das Sagen hatten. Und ich hab gestaunt, wie wenig dabei rauskommt, wenn die alle reden. Also, ich war fasziniert, wie viel Zeit die da verplempern. Das war im Frauenzentrum, obschon wir uns viel Zeit genommen haben, unendlich viel effektiver. Also das, finde ich, ist eine schöne Kultur, die wir da entwickelt haben.

Das größte Problem ist, dass wir auseinander gegangen sind. Im Lauf... also alle... Im Lauf der ersten Jahre schon gab es jede Menge Projekte: Frauenhaus, Psychologische Beratung, Notrufe für vergewaltigte Frauen, das Gesundheitszentrum und so weiter. Da sind die ganz aktiven Frauen reingegangen und haben diese Projekte aufgebaut, die es zum Teil noch heute gibt. Die sind dann also nicht mehr im Frauenzentrum gewesen, oder nur noch immer weniger und schließlich waren sie weg. Im Frauenzentrum waren dann immer mehr noch die Neuen. Man kannte sich nicht mehr. Und irgendwann mal ging es auch zu. Und das hat niemand gemerkt, also von uns Alten. Wir waren schon längst in irgendwas anderem: beruflich und so weiter. Die Bewegung wurde also riesengroß, riesenbreit. Dann gab's noch die ganze Besetzungszeit in den 80er Jahren, wo wieder Häuser entstanden sind und und und. Frauen sind aktiv geworden in ihren Berufsfeldern als Frauen. Also eigentlich alles wünschenswerte und richtige Entwicklungen. Aber sie sind dann eben nur noch dort gewesen, und mit ihren Kollegen mehr oder weniger, mit Unterstützung. Und dann hat man einfach höchstens sich noch auf Festen getroffen, aber man hatte dann nicht mehr den Diskussionszusammenhang. Und dann gab's noch das eine oder andere in Karlsruhe, Urteile, wo man eigentlich hätte was tun sollen. Und wir waren nicht mehr schlagkräftig.

Dann kamen *EMMA* und *Courage*. Die haben beide noch den Diskussionszusammenhang gehalten. *Courage* vor allem für Berlin, sehr nützlich. Und das ist dann auch... irgendwann mal hat sich das erübrigt. Das kann ich jetzt nicht beantworten, warum die eigentlich Schluss gemacht haben.

Aber das ist eigentlich das... Wenn man die Diskussionen so heute ansieht und so, denkt man: Wie könnte eine Frauenbewegung eigentlich wieder einen Organismus entwickeln, der schlagkräftig ist? Das ist nicht mehr das selbe wie vorher, das ist klar. Aber wie könnte das, wir müsste es sein? Und ich hab auch gemerkt, dass wir gar nicht mehr nach Amerika eigentlich so gucken. Ich hab mir das vorgenommen, dass ich das wieder tun wollen würde, einfach weil: Damals kam sehr viel Inspiration auch von amerikanischen Frauen. Vielleicht könnte das wieder passieren. Oder, weiß ich, ein anderes Land.

Ich hab in Afrika gearbeitet, kurze Zeit, und hab da Frauengruppen kennengelernt. Und ich war so inspiriert – das war 85, da war hier irgendwie schon Ebbe. Ich war so inspiriert von der... wie praktisch die auf ihren Dörfern, und wie wichtig Frauenbefreiung ist – überall auf der Welt, außer vielleicht in Deutschland. Man kann also überhaupt nicht sagen, der Feminismus ist irgendwie ne Sache, die... ist vielleicht hier nicht so wichtig, aber dort ist sie zentral! Wenn's den Frauen gut geht, geht's dem Land gut und es hat ne Zukunft. Und wenn es den Frauen immer schlechter geht, dann wird es auch irgendwann mal Krieg geben oder irgendwas Furchtbares. Es ist so! Ich finde das eine unglaublich wichtige Erkenntnis, die aber hier kaum jemand teilt. Und ich hab damals den Frauen in Afrika gesagt: „Ihr müsstet eigentlich zu uns kommen und uns mal wieder erzählen, worum es eigentlich geht!“

Was, würdest du denn sagen, sind die Erfolge der Frauenbewegung? Also, was hat sie erreicht? Also, wenn du Damals mit Heute vergleichst?

Das ist entweder sehr viel oder eigentlich eine Handvoll Sachen, das kann ich eigentlich schwer beurteilen. Weil, die Frage ist doch: Die Frauenbewegung hat unendlich... Ohne dass die jemals im Frauenzentrum gewesen sind, hat das doch ausgestrahlt. Es hat Leute erreicht wie Maria Furtwängler oder so, oder andere, die ganz wichtige Dinge machen. Das ist ja... Ist das jetzt Frauenbewegung? Oder ist das Feminismus? Oder ist das EMMA-Lektüre? Oder was war's? Ja, es ist also... Es ist in die Gesellschaft rein und hat Frauen erreicht, die offen dafür waren. Das Problem ist heute, dass die jüngere Generation nicht weiß, dass die Errungenschaften, die Selbstverständlichkeiten von heute unglaublich... von kurzer Dauer sind. Also, sie sind noch nicht lange, sie mussten erkämpft werden und sie können genauso gut verloren gehen. Man lebt so in den Tag hinein und hat das Gefühl, und weiß gar nicht, wie fragil das ist: die Frauenrechte. Man geht viel zu großzügig um und, sagen wir mal, mit Toleranz gegenüber Übergriffen auf Frauen. „Ja, ist ja nicht so schlimm“ oder so, „Wir haben doch alles!“. Das kann ganz schnell weg sein. Das ist so das, was mich so... ein bisschen bange macht. Dass Verständnis für die Wichtigkeit ist und auf Errungenschaften, auch Menschenrechte, Meinungsfreiheit sind Sachen, die man immer wieder verteidigen muss.

Was sind das für Errungenschaften? Was würdest du da nennen? Das können Gesetze sein, das kann aber auch ein Klima sein. Wenn du vergleichst: Anfang 70er mit heute.

Also, mmh, ich hab nicht den Überblick. Ich sehe nur zum Beispiel nur: Pro Quote Regie. Da freu ich mich einfach unendlich, mit welcher Verve da gearbeitet wird. Wir haben ja Filmarbeiterinnen organisiert, ein paar Jahrzehnte früher, und... und haben da vor uns hingewerkelt, um unsere Position irgendwie zu verbessern. Das war ja nicht bei rausgekommen. Das heißt, das ist sicher nicht unsere...unser Verdienst. Aber wie jetzt diese neuen Frauen und mit ihnen die älteren diese Pro Quote Regie-Bewegung aufzäumen und

wie professionell das gemacht wird, also mir erscheint es so, das ist einfach toll! Freut mich! Das ist aber nicht unsere Errungenschaft. Es ist etwas, was eben reingesickert ist, die richtigen Frauen erreicht hat, und die haben ihr Know-How und ihre Begeisterung und ihre Wut... setzen sie um und machen all das gut, was wir als wirklich scheiße erlebt haben in unserem Berufsleben davor. Das ist sehr schön zu sehen.

Und, anderes Beispiel: Wenn du als Mit-Begleiterin des ersten Frauenhauses in Deutschland 1976 siehst, dass es jetzt heute 350 Frauenhäuser gibt in Deutschland?

Kann ich mich nicht freuen. Die sind mitunter... von Flüchtlingsfrauen werden die wohl gerne angenommen. Und es müssten ja weniger werden – wenn es denn einen Erfolg der Frauenbewegung gäbe, gäbe es diese Probleme nicht mehr. Wir haben immer gedacht: Wenn Frauen stark sind, passiert ihnen das weniger. Es ist aber nicht so. Es erwischt auch die starken Frauen. Und...ja, ich kann also nicht so richtig gut darauf antworten.

Hat denn dein Engagement in der Frauenbewegung sich auf dein persönliches Leben ausgewirkt?

Hm. Ja, also ich hab die Cillie Rentmeister im Frauenzentrum kennen gelernt. Und das ist ne Weile her und wir sind jetzt seit... 1973 zusammen. Das war doch ganz schön wichtig. Das heißt aber auch eben: Wir haben gemeinsam... Wir haben bis heute... nicht die gleichen Themen, aber wir ziehen an einem Strang. Und können uns immer noch in derselben Richtung begeistern. Also, in vielen Richtungen, aber das ist natürlich eine Basis, die eben offenbar länge hält.

Gibt es rückblickend etwas, was du anders machen würdest, was dein Engagement in der Frauenbewegung angeht?

Ja, also wir hatten damals ja die Devise: Jede kann alles! Und unsere ersten Zeitungen, die wir da gebastelt haben, die waren einfach auch so krakelig und so entsetzlich, weil auch die Nicht-Begabten durften genauso. Das war aber eben eine Haltung. Und so haben wir vieles so schrecklich unprofessionell gemacht. Es wär nicht nötig gewesen. Aber wir hatten...Also, es... Der Respekt vor einem Beruf oder einer Erkenntnis oder so war nicht akzeptiert. Und das hat uns glaube ich ziemlich behindert. Das sehe ich als... Man war auch schnell zufrieden, zu schnell zufrieden mit... mit recht bescheidenen Produkten. Das finde ich ein bisschen schade im Rückblick.

Ich hab mich bei der Lektüre von dem Buch gewundert, dass du der Frigga Haug so einen großen Platz einräumst. Weil, eigentlich gehörte die doch, wenn ich das richtig verfolgt hab, zu dem Teil, der richtig bewusst versucht hat, das in diese linken Kanäle zu jagen, um das zu torpedieren.

Frigga Haug war wirklich ein... und der SFB war wirklich ein... hat uns wahnsinnig belastet und geärgert. Und auch mit Helke Sander war's schwierig. Das waren auch so beides richtig autoritäre Führungsfiguren und da waren wir kleinen Peoples... also das Frauenzentrum bestand ja praktisch aus der nächsten Generation... da kamen wir kaum gegen an. Schwierig. Jetzt: Warum hab ich der Frigga Haug so viel Raum gelassen? Ich hab einfach... Bei den Interviews, die ich machte, dachte ich einfach: Ich will mal sehen... Ich will mal auch mal meine Feindinnen fragen. Es gab ja noch andere, mit denen ich furchtbar Zoff gehabt habe und die ich da interviewt habe über die alten Streits. Weil: Das ist doch wichtig, um ein Bild zu haben. Und deswegen fand ich das interessant. Und im Rückblick... und das ist aber auch sehr fruchtbar, mit ihr uns auch mit anderen über die alten Streits zu reden, weil dann die

Diskussionen der damaligen Zeit auch von mehreren Seiten beleuchtet werden. Und das hat sie auch sehr gut gemacht. Also, Frigga Haus war für mich dann eine...eine...eine unglaublich positive Erfahrung. Dass sie als damals sehr autoritär agierende Person im Rückblick das sehr ironisch, sehr selbstironisch und kritisch beleuchtet. Es hätte niemand so gut machen können wie sie, ihre eigene Sache, was damals verkehrt lief nach meiner Ansicht, zu erklären.

Wie habt ihr euch denn überhaupt damals gegen diesen ganzen Unterwanderungsversuche gewehrt?

Ja, ich hatte einmal sogar eine Kneifzange in der Tasche, um die Kabel zu trennen, falls es zu weit ginge. Das war zum Beispiel eine Demo gegen Abtreibung und das war so ein Klassiker: Da kommt die ganze Stadt zusammen, ja klar, Abtreibung – da kommen alle. Da hat der Kommunistische Bund, war's wohl, KBW wahrscheinlich, wollte sich an diese... wollte mitmachen. Also, es war klar, sie wären am liebsten vorne. So dass es aussieht, als hätten sie die alle gewonnen und es wäre alles KBW. Ein gängiges Vorgehen, dass man versucht, die Masse von anderen auszuborgen. Und die hatten also einen Lausprecherwagen, sowas hatten wir ja nicht. Die hatten also einen Lautsprecherwagen und wollten dann also mit... durften mitfahren, und es war eben klar: Wenn sie anfangen für sich Werbung zu machen, dann hören wir auf. Und deswegen hatte ich ne Zange in der Tasche, ja? Weil: Diskussionen helfen ja dann nicht, sondern nur Taten. Und diese Unterwanderungen sind immer wieder vorgekommen. Da tauchten dann so Grüppchen auf – alleine kamen die ja nicht – Grüppchen im Plenum: „Wer bist du denn?“ Ja, und dann wurde da in eine Richtung... dass wir das alles... eben zu ihnen rübergehen sollten oder sie uns übernehmen. Also klar, das ist immer wieder passiert. Aber schon die Diktion verrät die doch sofort.

Im März und Februar 1973 hat die Springer-Presse eine viele Tage lange, wiederholt, eine Serie gebracht über die „Verbrechen der lesbischen Frauen“. Und da wurden alle möglichen Kriminalfälle aufbereitet, möglichst sensationell, von lesbischen Frauen, die eben irgendwas... ein Kind umgebracht haben oder irgendwas Schreckliches, einen Mann umgebracht oder so. Und da haben wir die Überschrift drüber gemacht „Die Verbrechen *an* den lesbischen Frauen“. Und haben diese Situation, die zu den Verbrechen führte – das ist hier sehr schön abgedruckt, die beiden Flugblätter – umgedreht. Dass es eine Hetze ist, die Frauen vor lesbischen Frauen warnen soll – also, die Überschriften waren auch so: „Ich warne alle Frauen vor der lesbischen Liebe“ und sowas alles, ja? Das Interessante war, dass das genau zum Zeitpunkt der Gründung des Frauenzentrums kam. Also, es war was im Schwange, dass Frauen richtig jetzt in die Gänge kommen. Und nicht nur in kleinen Diskussions- und Schulungszirkeln, sondern: Es geht was los! Und da war das irgendwie die Antwort der Springer-Presse, die Frauen... Wir wurden ja immer als Lesben beschimpft, wenn wir als Frauenzentrum getagt haben. Das war schon so, also man konnte ja nur Lesbe sein, wenn man sich mit Frauen zusammensetzt und nicht mit Männern. Und so ist das eigentlich zu verstehen, dass der Rest der weiblichen Bevölkerung vor uns gewarnt werden sollte.